

Die Griechenlandkrise und die Bhagavad Gita

Westliches Persönlichkeitsstreben und östlicher Weisheitsimpuls STEPHAN EISENHUT

Als am 23. April 1998 im deutschen Bundestag die Einführung des Euro verhandelt wurde, hielt der Bundestagsabgeordnete Dr. Gregor Gysi von der PDS eine besonders luzide Rede,¹ in der er mit unheimlicher Präzision die Probleme voraussagte, vor denen die EU heute steht. Kernaussage dieser Rede war, dass man einen Kontinent nicht über das Geld einigen könne. Strebe man dieses an, so würde man ein Europa der Banken und Exportkonzerne, nicht aber der kleinen und mittelständischen Unternehmen schaffen, die auf den Binnenmarkt angewiesen sind.² Gysi zeigte die Kurzsichtigkeit des Denkens seiner Vorredner von SPD, CDU, Grünen und FDP auf. Sie alle würdigten am Euro, dass dieser die Exportchancen Deutschlands erhöhe. Wenn dem so sei, so folgte er, dann müssten die Produktionsunternehmen in anderen Ländern darunter leiden: »Das heißt, wir wollen den Export Deutschlands erhöhen und damit die Industrie in Portugal, Spanien und anderen Ländern schwächen.«³

Die Entwicklung zeigt, dass er in den wesentlichen Punkten recht behalten hat. Mit der Einführung des Euro wurde die deutsche Exportindustrie zwar in die Lage versetzt, ihre Exporte in den gemeinsamen Währungsraum massiv auszudehnen. Das war aber nur dadurch möglich, weil immer mehr Schulden in den Ländern gemacht wurden, die diese Waren importierten. In Griechenland traf diese Politik auf eine Mentalität, die es mit dem Recht nicht so eng nimmt und staatliche Strukturen nur dann nutzt, wenn die eigene Klientel bedient

werden kann. Solange Griechenland Kredite zu extrem günstigen Bedingungen bekommen konnte, kaufte man dafür im Ausland Konsumgüter, ohne sich um den Aufbau einer eigenen zukunftsfähigen Wirtschaft zu kümmern.

Eine ähnlich luzide Gestalt wie Gregor Gysi ist der ehemalige griechische Finanzminister Yanis Varoufakis. Der bekennende Marxist und Experte für Spieltheorie hatte schon beim Ausbruch der Griechenlandkrise klar durchschaut, dass die Probleme Griechenlands nicht über weitere Hilfskredite gelöst werden können, die nun nicht mehr von den Geschäftsbanken, sondern durch eine Kooperation von Europäischer Zentralbank, Internationalem Währungsfonds und Europäischer Kommission, der sogenannten »Troika«, gewährt werden. Bezeichnenderweise wurde 2015 der Name »Troika« auf Wunsch der neu gewählten griechischen Regierung im offiziellen Sprachgebrauch durch »Institutionen« ersetzt – ein Begriff, der die Anonymität dieser Einrichtungen noch viel besser zum Ausdruck bringt. Denn diese »Institutionen« repräsentieren nichts anderes als jene sogenannten Geldgeber, die dafür gesorgt haben, dass zentrale Rechtseinrichtungen in Europa gemäß ihren Interessen ausgestaltet wurden. In den »Institutionen« treten nun diese Interessen als kalte, durch das Recht gedeckte Macht auf.

Dieser kalten Macht steht die Neigung der Griechen gegenüber, es mit der Umsetzung des Rechtes gerade in Finanzfragen nicht so genau zu nehmen. Für den Aufbau einer vernünftigen staatlichen Struktur ist diese Neigung Gift. Der

Staat bedarf zur Wahrnehmung seiner berechtigten Aufgaben der Einnahmen aus Steuern. Ein Staatswesen kann nicht gedeihen, wenn die Staatsbeamten zur Korruption neigen und sich unter Umgehung des Rechtes Vorteile verschaffen und die Steuerpflichtigen kein Vertrauen in die staatlichen Institutionen entwickeln können und sich deshalb ebenfalls durch Hinterziehung von Steuern ihre Vorteile sichern.

So treffen in der Griechenlandkrise zwei unheilvolle Kräfte mit voller Wucht aufeinander und es scheint nichts zu geben, was sie in eine Balance bringen könnte. Mehr noch: es geht um die Frage, wodurch im Menschen eine Kraft entwickelt werden kann, die nicht nur ausbalanciert, sondern zugleich einen Entwicklungsraum schafft, in dem die Menschen sich vertrauensvoll einander zuwenden können. Denn demokratische Strukturen können nur dann aufgebaut und erhalten werden, wenn in einem Gemeinwesen eine entsprechende Vertrauensbasis vorhanden ist.

Ahriman und Luzifer

Rudolf Steiner wurde nicht müde aufzuzeigen, dass hinter den oben angedeuteten unheilvollen Kräften reale Wesenheiten stehen. Es sind Weltenkräfte, die nicht an sich böse sind, die aber in einer dem Menschen schädlichen Art wirken müssen, wenn sie nicht erkannt und überwunden werden. Eine Aufgabe der anthroposophischen Geisteswissenschaft besteht darin, Wege zu zeigen, wie dieses möglich ist.⁴

Die Wesenheiten, die in der Vorstellungsbildung des Menschen wirken und ermöglichen, dass wir Ideen in besonders brillanten Formulierungen darstellen können, bezeichnet Rudolf Steiner als luziferisch. Luzifer, der Lichtbringer, veranlasst den Menschen, sich seinem inneren Gedankenleben zuzuwenden. Er kommt dadurch zum Erleben der Kräfte, die in der Gedankenbildung wirken. Diese Erfahrung kann ihn verführen, sich immer stärker diesen inneren Bildekräften zuzuwenden, ohne jedoch die Gedanken, die auf diesem Weg hervorgebracht werden, sauber mit der Sinneserfahrung abzugleichen. Dadurch aber schleichen sich in die

Gedankenbildung Verdrehungen ein, die im sozialen Leben Durcheinander und Schäden verursachen. Auf der moralischen Ebene führen diese Kräfte dazu, dass die irdischen Realitäten des Rechts negiert und deshalb auch recht skrupellos umgangen werden können.⁵

Während die luziferischen Wesenheiten den Menschen zum Erleben des Geistigen und zu Entfaltung des freien Willens führen, möchten die ahrimanischen Wesenheiten vor allem verhindern, dass die Menschen zum freien Willen und zur geistigen Erkenntnis gelangen. Das versuchen sie dadurch zu erreichen, dass sie ihn in seine Nerven-Sinnes-Organisation verstricken. Diese Organisation dient der menschlichen Seele dazu, die durch den Sinnesprozess erzeugten Bilder zur Ruhe zu bringen, bzw. abzuspiegeln. Die ahrimanischen Kräfte haben an diesem Prozess einen notwendigen Anteil. Doch wollen sie verhindern, dass auf der Grundlage dieses Bilderleben sich der freie Wille der Menschen entfalten kann. Das erreichen sie, in dem sie suggerieren, dass nur die stoffliche Außenseite der Naturtatsachen für das Erkennen eine Relevanz hat.⁶ In ähnlicher Weise wirken diese Kräfte in einer Ausgestaltung der staatlichen Organisation, die dazu führen soll, dass nur wirtschaftliche Interessen und ein in deren Sinne manipuliertes Recht Geltung hat.

Osten und Westen

Die griechische Regierung unter Alexis Tsipras hat aus dieser Perspektive betrachtet sowohl mit den Folgen der, wenn man so will, luziferischen Entscheidungen ihrer Vorgängerregierungen als auch mit den ahrimanischen Zwangsmaßnahmen der »Institutionen« zu kämpfen. Ihr bleibt lediglich die Möglichkeit, durch machttaktische Spiele ihre Situation zu verbessern. Aber aus solchen Strategiespielen werden keine aufbauenden sozialen Prozesse in Gang gesetzt. Diese können auch nicht aus dem politischen Leben, sondern nur aus dem Geistesleben kommen. Doch dieses Geistesleben hat in der Neuzeit eine Form angenommen, die verhindert, dass solche Aufbauprozesse von ihm ausgehen können.

Das Geistesleben, das im Osten entwickelt wurde, ist nicht in der Lage, den luziferischen Einschlag zu überwinden, und das Geistesleben des Westens kann sich nicht den ahrimanischen Impulsen entziehen. Es müsste vielmehr eine Qualität des östlichen Geisteslebens in das westliche getragen werden, die es ermöglicht, dort den ahrimanischen Einfluss zurückzudrängen. Dazu müssten aber umgekehrt die luziferischen Kräfte, die in diesem Geistesleben wirksam sind, überwunden werden, und hierfür ist wiederum eine Qualität erforderlich, die im Westen entwickelt wurde. Die Theosophische Gesellschaft (im Folgenden TG), die im 19. und 20. Jahrhundert sich besonders im englischen Sprachraum entwickelte, hatte genau dies versucht. Rudolf Steiner sah daher die Möglichkeit, an ihren Impuls anzuknüpfen. Das scheiterte, als die Präsidentin der TG, Annie Besant, den Hinduknaben Jiddu Krishnamurti (1895-1986)⁷ zum wiederverkörpernten Christus erklärte und zudem über Rudolf Steiner, der dies öffentlich in Frage stellte, gezielt Unwahrheiten verbreiten ließ. Die deutsche Sektion der TG forderte daraufhin Annie Besant zum Rücktritt auf, worauf diese mit deren Ausschluss aus der TG reagierte. Bei der wenig später erfolgenden Gründung der Anthroposophischen Gesellschaft hielt Rudolf Steiner dann fünf Vorträge über die *Bhagavad Gita und die Paulusbriege*. Darin stellte er dar, wie das Geistesleben des Ostens weiterentwickelt werden muss, damit das Geistesleben des Westens richtig befruchtet werden kann. Der Themenschwerpunkt dieses Heftes zur indischen Philosophie scheint äußerlich sehr weit entfernt von den gegenwärtigen Weltproblemen zu sein. Bei genauerem Hinsehen führen diese Gedanken aber in die tieferen Hintergründe der gegenwärtigen Krise.

Die indische Kultur

Um zu verstehen, worum es in der Bhagavad Gita geht, muss man den Blick mehr als fünftausend Jahre in der Geschichte der Menschheit zurücklenken. In dieser Zeit vollzog sich in Indien der Übergang vom Nomadentum zum Ackerbau und der Mensch begann, sich stärker

mit den irdischen Verhältnissen zu verbinden. Mit der Zuwendung zur Erde ging eine Verfinsterung des Bewusstseins für die göttlichen Kräfte einher. Es entstand die bronzezeitliche Induskultur, eine der frühesten städtischen Zivilisationen (2800-1800 v. Chr.). Die Religion der Veden wird mit dem Eindringen indo-iranischer Viehnomaden in Verbindung gebracht, mit denen sich ab etwa 1750 v. Chr. eine neue Kultur ausbreitet. Diese »arische Invasions-theorie« wird mittlerweile von einigen Wissenschaftlern bezweifelt. Die vedische Kultur könnte, wie Angelika Schmitt in DIE DREI 9/2013 dargestellt hat,⁸ wesentlich älter sein als bisher angenommen und bis ins 6. Jahrtausend v. Chr. zurückreichen.

Das religiöse Wissen wurde zunächst nur mündlich überliefert und zwar in Form ritueller Gesänge, welche die göttliche Schaffenskraft des Wortes dem damaligen Menschen unmittelbar erlebbar machen konnten.⁹ Auch dieser Bezug zur geistigen Welt verschloss sich im weiteren Verlauf der Geschichte. In der spätvedischen Phase (850-500 v. Chr.) wurden ausführliche Anweisungen und theologische Begründungen zu den Ritualtexten verfasst. Es entstanden die Upanishaden, die als vertrauliche Mitteilungen für einen engen Kreis von Schülern gedacht waren. Diese werden auch als das »Ende der Veda« (Vedanta) bezeichnet. Ab 200 v. Christus folgten dann philosophische Schulen, die sich besonders auf diese Endphase der Veda bezogen und deshalb als Vedantaphilosophie bezeichnet werden. Als ältestes philosophisches System indischen Ursprungs gilt indessen die Sankhyaphilosophie,¹⁰ während sich die Philosophie des Yoga zunächst innerhalb der Upanishaden entwickelte¹¹ und von dem indischen Gelehrten Patanjali – der zwischen dem 2. Jahrhundert v. Chr. und dem 4. Jahrhundert n. Chr. gelebt haben soll – im Yogasutra zusammengefasst wurde.

Die Entstehung der Bhagavad Gita wird nun zwischen 300 und 200 v. Christus vermutet. In ihr werden die drei Lehren des Veda, des Sankhya und des Yoga zusammengefasst und in einen epischen Kontext eingebunden: die Geschichte des Fürstensohns Arjuna, der sei-

nen rechtmäßigen Thronanspruch gegenüber seinem Onkel im Kampf verteidigen muss und in den inneren Konflikt gerät, ob er seine Blutsverwandten töten darf. Auf dem Schlachtfeld offenbart sich ihm die Gottheit Krishna und erteilt ihm Belehrungen über den Sinn des Lebens. Nach der hinduistischen Mythologie findet diese Offenbarung zu Beginn des Kali Yuga – des finsternen Zeitalters – statt, welches nach Krishnas Tod (3102 v. Chr.) beginnt. Durch die Belehrungen Krishnas sollen den Menschen die Mittel gegeben werden, die sie benötigen, um diese finstere Zeit durchzustehen.¹²

Die Bhagavad Gita und die Paulus-Briefe

Nach Rudolf Steiner bringt die Bhagavad Gita die Vedenströmung, die Sankhyaströmung und die Yogaströmung in einen harmonischen Ausgleich. Sie stellen ihm drei unterschiedliche Verhältnisse des Menschen zum Geistigen dar. In der Vedenströmung ist der Mensch ganz an die Schaffenskräfte der geistigen Wesenheiten hingegeben. »Veda« übersetzt er mit »Wort«, allerdings in dem Sinne, wie es auch im Johannes-Evangelium verwendet wird: als schöpferische Kraft, durch die das Geistige wirkt.¹³ Im Gegensatz dazu beschreibt die Sankhyaphilosophie, wie die menschliche Seele in eine Ur-Materie eintaucht – Steiner verwendet hier den Begriff »Urflut«, da der Begriff Materie leicht materialistisch gedeutet werden kann – und sich aus dieser ihre Hüllen bildet. Während die Veden-Philosophie beschreibt, wie die Seele ganz an die geistigen Schaffenskräfte hingegeben ist, stellt die Sankhyaphilosophie dar, wie sie sich in ihren Hüllen spiegelt. In beiden Fällen richtet sich die Seele auf etwas anderes und kann noch nicht selbstständig werden. Dieses Selbstständigwerden der Seele wird durch die Yogaströmung erreicht.

Nun stellt Rudolf Steiner in dem genannten Zyklus die Bhagavad Gita in eine Beziehung zu den Paulusbriefen. Denn das Christus-Ereignis hat für die Entwicklung des selbstständigen seelischen Lebens eine ganz entscheidende Bedeutung. Zur Zeitenwende ist die menschliche Seele selbstständig geworden, aber zugleich

ganz in die Materie herabgestiegen. Dadurch wird sie aber unmittelbar mit dem luziferischen und dem ahrimanischen Prinzip konfrontiert und muss mit diesen Kräften den Kampf aufnehmen. Allein durch die Befreiung der Seele über den Yoga kann sie aber nicht die Kraft finden, um diesen Kampf zu bestehen. Hierzu muss sie in sich die Christuskraft finden,¹⁴ d.h. sie muss erst ihre Persönlichkeit so ausbilden, dass sie mit aller Leidenschaft am Weltgeschehen Anteil nimmt.

Ein zentraler Unterschied zwischen der Bhagavad Gita und den Paulusbriefen liegt darin, dass die »Ur-Urkunde des Christentums ... einen ganz persönlichen, oft leidenschaftserfüllten und alle Gelassenheit entbehrenden Charakter trägt«, während »durch diese Gita den Hinduisten etwas erhaben Reines, etwas Unpersönliches, Gelassenes und Leidenschafts-, Affektloses gegeben worden ist«.¹⁵ Er beschreibt am Beispiel der Sankhyaphilosophie, was passiert, wenn man sich deren hohes Wissen von der menschlichen Wesenheit aneignet, ohne eine persönliche Anteilnahme am Weltgeschehen ausbilden zu können. Man könne dann zwar in ausgiebigster Weise Verständnis dafür haben, was an Kräften sich in diesen Weltercheinungen ausdrückt, doch würde das ganze Seelenleben von einer gewissen Art von Kälte erfasst, die sich, je nach Temperament, in unbefriedigter Ironie, Interesselosigkeit oder dem Unbefriedigt-Sein an einem solchen Wissen, das unbewegt von Erscheinung zu Erscheinung schreitet, niederschlägt.¹⁶

Betrachtet man Rudolf Steiners Ausführungen vor dem Hintergrund seiner Erfahrungen mit den Umtrieben innerhalb der vorwiegend englisch dominierten TG, dann wird deutlich, dass er hier auf die Gefahr einer falschen Auseinandersetzung mit der indischen Philosophie aufmerksam machen will. Schon im ersten Vortrag hatte er auf das Problem hingewiesen, dass »in den ersten Zeiten der theosophischen Verkündigung« mit »den traditionell erhaltenen alten Begriffen ..., namentlich mit denen der Sankhyaphilosophie«, gearbeitet wurde.¹⁷ Was ein wenig als Widerspruch erscheint, ist, wenn er fortführt: »Es wurden die Dinge besonders

mit den Ausdrücken dargestellt, die angewendet wurden von dem großen Reformator des Veden- und sonstigen indischen Wissens im 8. Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung: von *Shankaracharya*«,¹⁸ denn dieser lehnte als monistischer Vedantaphilosoph den dualistischen Ansatz der Sankhyaphilosophie ab. Dennoch integrierte er deren Anschauung des Menschenwesens und die Lehre der drei Gunas.¹⁹ Steiner will hier wohl andeuten, dass gerade die nachchristliche indische Philosophie sehr stark unter dem Einfluss des luziferischen Prinzips steht²⁰ und dass dieses bis in die theosophische Bewegung weitergewirkt hat. Denn diese hatte er wohl im Sinn, wenn er ausführt, dass »wenn jemand mit einer abstrakten Philosophie an uns herantritt und uns Auskünfte geben kann mit abstrakten Worten über das Wesen der Gottheit, der Kosmologie, der menschlichen Seele, ... wir doch fühlen: Das ruht im Kopf; das Herz ist nicht beteiligt, das Gemüt ist leer! - Kalt weht es uns an, wenn wir einer solchen Seele begegnen. Sankhyaphilosophie kann so zum Schicksal werden, zum Schicksal, das dem Menschen nahebringt, ein für sich selbst verlorenes Wesen zu sein, ein Wesen, das nichts von sich hat und von dessen Individualität die Welt nichts haben kann.«²¹ Die indische Philosophie muss gewissermaßen mit dem westlichen Persönlichkeitsimpuls durchwärmt werden. Das versuchte Rudolf Steiner zu erreichen. Der eine oder andere Kenner der indischen Philosophie mag sich daran stoßen, dass Rudolf Steiner die Sanskrit-Termini nicht in der Weise gebraucht, wie es die gegenwärtigen Experten gewohnt sind. Doch Steiner hatte nicht vor, die indische Philosophie zu erneuern, sondern er entwickelt auf der Grundlage der indischen Kulturleistung ein Bild vom Wesen des Menschen, das dem gegenwärtigen Bewusstseinsentwicklungsstand angemessen ist. Dabei geht er auf die Ursprünge der alten Begriffe zurück und zeigt, wie diese verwandelt werden müssen. Nur deshalb kann er behaupten, dass das, was er in den Kapiteln seiner *Geheimwissenschaft*²² über die menschliche Konstitution, über Schlafen und Wachen, über Leben und Tod darstellt, eine Fortsetzung

der Sankhyaphilosophie »im heutigen Sinne« ist, während die Kapitel über die Weltevolution eine Wiederbelebung der Vedenphilosophie für unsere heutige Zeit darstellt. Eine neue Form des Yoga²³ finde sich hingegen in den letzten Kapiteln der *Geheimwissenschaft*.

Ausblick

Im Westen wird die Persönlichkeitsimpuls vor allem dadurch entwickelt, dass man die Welt äußerlich ergreift und durch die Technik umgestaltet. Ein geistiges Wissen von der Welt zu verkünden wird als Aufgabe der Religion angesehen. Der wissenschaftlichen Forschung scheint es nicht zugänglich zu sein. Dadurch aber kann der ahrimanische Impuls wirksam werden. Die bloße Ausbildung des Persönlichkeitsimpulses ohne die Aufnahme eines geistigen Wissens führt zur Verstrickung in die äußere Welt, so wie die bloße Aufnahme eines geistigen Wissens ohne persönliche Anteilnahme zur Seelenkälte führt.

Die Seelenkälte kann ebenfalls da entstehen, wo Menschen in der Lage sind, die äußeren sozialen Verhältnisse in besonders klarer Weise zu beschreiben. Besonders linke Theoretiker können auf dieser Grundlage genau angeben, wo eine Sache schiefgehen wird. Aber sie sind nicht in der Lage zu zeigen, wodurch aufbauende Kräfte in ein Gemeinwesen gelangen können. Die Analysefähigkeiten eines Gregor Gysi sind nicht zu unterschätzen – den Aufbau eines echten Gemeinwesens würde man ihm hingegen nicht zutrauen. Dazu muss ein Geistesleben entwickelt werden, das eine Wissenschaft vom Geist wieder als echte Wissenschaft anerkennen kann.

Es braucht aber auch Menschen, die diese Geisteswissenschaft mit persönlicher Leidenschaft entwickeln wollen und dabei auch bereit sind, Irrtümer zu begehen. Nicht der Irrtum ist das Problem, sondern die Unfähigkeit, diesen zu korrigieren, und die damit einhergehende Isolierung. Unsere Zeit braucht Menschen, die wissenschaftliche Gemeinschaften bilden, in denen um die Wahrheit der geisteswissenschaftlichen Gedanken leidenschaftlich, doch

mit voller Achtung der anderen Persönlichkeit gerungen wird. Fehlt eine solche Auseinandersetzung im westlichen Kulturleben bzw. findet sie lediglich in einem naturwissenschaftlichen, nur auf äußere Tatsachen gestützten Sinne statt, dann werden sich auf moralischem Felde Interessengruppen zusammenschließen, die das Rechtsleben in ihrem Sinne manipulativ beeinflussen möchten.

Erst wenn es gelingt, ein Geistesleben zu entfalten, das für andere Menschen eine moralische Richtkraft sein kann, wird sich zeigen, dass auch die Versuche zurückgehen werden, das Rechtsleben aus gruppenegoistischen Motiven zu manipulieren. In gleichem Maße wird dann auch die Bereitschaft wachsen, das Recht, das aus demokratischen Prozessen hervorgegangen ist, zu achten.

1 <http://dipbt.bundestag.de/doc/btp/13/13230.pdf>, S. 21047.

2 Ebd., S. 21049.

3 Ebd.

4 Hierzu ist vor allem die Ausbildung von Imagination, Inspiration und Intuition als höhere Erkenntnisfähigkeiten notwendig. Vgl. auch den Beitrag von Andreas Neider in diesem Heft.

5 Vgl. hierzu Rudolf Steiner: *Luziferisches und Ahrimanisches im Verhältnis zum Menschen*, in: *Philosophie und Anthroposophie – Gesammelte Aufsätze 1904-1923* (Dornach 1984, GA 35) S. 416 f.

6 Vgl. ebd., S. 417 f.

7 Vgl. hierzu auch in diesem Heft: FUNDSTÜCK XVIII: *Brief des Vaters von Jiddu Krishnamurti an Rudolf Steiner*.

8 Vgl. Angelika Schmitt: *Ein Versuch über indische Geistesgeschichte*, in: *die Drei* 9/2013 S. 9 u. S. 13

9 Siehe dazu den Beitrag von Salvatore Lavecchia in diesem Heft.

10 Siehe hierzu den Beitrag von Angelika Schmitt in diesem Heft.

11 Der Begriff Yoga taucht erstmals in den mittleren Upanishaden (um 400 v. Chr.) auf.

12 Die zeitlichen und inhaltlichen Angaben wurden aus Wikipedia-Einträgen zu den Stichworten Bhagavad Gita, Hinduismus, Indus-Kulturen, indische Philosophie, Veden, Vedanta, Shankara, Shankhya

und Kapila erstellt.

13 Vgl. hierzu Rudolf Steiner: *Die Bhagavad Gita und die Paulusbriege* (1985, GA 142), S. 60.

14 Ebd., S. 99.

15 Ebd., S. 57.

16 Die Auseinandersetzung mit dem Yoga ohne Entwicklung des Persönlichkeitsimpulses würde hingegen zur Abwendung von der Welt führen. Vgl. ebd., S. 52f.

17 Ebd., S. 30.

18 Ebd.

19 Siehe Wikipedia zum Stichwort »Shankara«: »Obwohl Shankara der dualistischen Samkhya-Philosophie nicht zustimmte, adaptierte er verschiedene Anregungen, wie das anthropologische Verständnis oder die Lehre der Gunas.« (Abruf: 7.7.2015)

20 Angelika Schmitt stellt am Ende ihres Beitrages in diesem Heft die Frage, ob nicht der im 9. Jahrhundert n. Chr. entstandene Advaita-Vedanta im Sinne Rudolf Steiners, ähnlich wie der Impuls der Akademie von Gondischapur, als verfrühter Bewusstseinsseelenimpuls verstanden werden müsste.

21 Rudolf Steiner: *Die Die Bhagavad Gita ...*, S. 54.

22 Ders.: *Die Geheimwissenschaft im Umriss* (GA 13), Dornach 1989.

23 Vgl. Steiner: *Die Bhagavad Gita ...*, S. 21. Siehe zur Fortentwicklung des Yoga auch den Artikel von Bernhard Spirkl in diesem Heft.